

## Neue Stimmen um Konnersreuth

Von Emmerich Raitz von Frentz S. J., Kapellen (Ndrh.)

Nachdem durch die politischen Ereignisse der letzten anderthalb Jahrzehnte die Diskussion um Konnersreuth zur Ruhe gekommen war, mehren sich auf einmal wieder die Stimmen, die das „Wunder“ der auf der ganzen Welt bekannten Stigmatisierten von neuem zur Frage stellen. Es hat den Anschein, als könne man auch heute noch nicht zur vollen Klarheit über den Fall kommen. Die Publikationen für und wider halten sich der Zahl nach ungefähr die Waage. Ohne eine letzte Entscheidung fällen zu wollen, versuchen wir im folgenden die uns vorliegenden Neuerscheinungen kritisch zu würdigen.

### 1.

Die umfangreichste Schrift, die sich nicht nur für die Echtheit, sondern auch für den übernatürlichen Ursprung der Phänomene von Konnersreuth ausspricht, stammt von Franz Xaver Huber<sup>1</sup>. Er stellt zuerst die Tatsache dar: die Unfälle und Krankheiten, mit denen Theresens Zustände begonnen haben, ihre verschiedenen plötzlichen Heilungen, ihre Stigmatisation, ihr Passionsleiden, ihre Nahrungslosigkeit ohne Verlust ihrer Kräfte, ihre Herzenskenntnis und die Wiedergabe fremder Sprachen. Darauf folgt eine ausführliche Sinndeutung all dieser Vorkommnisse. Huber beginnt sie mit der Fragestellung, ob es sich um eine übernatürliche Erscheinung oder um einen Betrug handle. Und er zieht nach Erörterung der einzelnen Phänomene und der gegen sie gemachten Einwände den Schluß: Die feststehenden Tatsachen kommen nicht vom Teufel, also kommen sie von Gott (204).

Gegen eine solche Alternative haben wir gleich zu Beginn einen ernsten Einwand zu erheben. Sie übersieht nämlich etwas Ent-

scheidendes. Die wichtigste Frage ist nämlich, ob eine *natürliche* Erklärung durch körperliche oder seelische Krankheit möglich sei. Wird diese Möglichkeit nicht ins Auge gefaßt, dann hat das Buch einen großen Teil seines Wertes eingebüßt. Noch ein Zweites haben wir richtigzustellen. Huber vertritt die Meinung, die Frage der Echtheit könne nur von einem entschieden werden, der persönlich in Konnersreuth gewesen sei. Das widerspricht der kirchlichen Tradition in der Beurteilung mystischer Phänomene. Die Mehrzahl der kirchlichen Prozesse wird auf Grund von Dokumenten geführt. Wie sollten wir uns ferner ein Urteil über mittelalterliche Mystiker und selbst über Katharina Emmerik oder Gemma Galgani bilden? Darum geht es nicht an, Dr. Deutsch als Chorführer der Zweifler und Dilettanten vor vornherein einfach abzutun. Über Richstätter muß man sagen: es gibt in Deutschland nicht viele Kenner der Mystik, wie Richstätter einer war. Seine zahlreichen Veröffentlichungen über Fragen der Mystik, seine Lebensbeschreibungen der beiden Mystikerinnen Emilie Schneider und Salesia Schulten sowie seine persönlichen Erfahrungen als Seelenführer geben seinem Urteil ein ganz besonderes Gewicht.

Leider geht Huber kaum auf die Gründe und die Beweisführung der Gegner von Konnersreuth ein. Dabei ist mir nicht bekannt, wo z. B. Deutsch sachlich widerlegt worden wäre, so gern man auch diese Möglichkeit zugibt. Was Richstätter angeht, den Huber mit Recht als den Hauptgegner von Konnersreuth ansieht, so folgt dieser genau den Spuren des Kirchenlehrers der Mystik, des hl. Johannes vom Kreuz. Man lese nur einmal nach, was dieser in seiner *Subida del Monte Carmelo* schreibt; wie er den einfachen Glauben wünscht und alle Phänomene der Stigmatisation, Levitation usw. ablehnt. Er sagt damit nicht, Gott könne solche

<sup>1</sup> Karlsruhe, Bruder-Verlag, 1950, 270 S.

nicht wirken, aber der Mensch solle sich mit allen Kräften dagegen wehren, weil sie ihm, natürlich gesehen wie auch als Versuchung des Teufels, gefährlich werden könnten und weil sich die wesentliche Wirkung der mystischen Gottvereinigung auf die Seele auf jeden Fall durchsetze, falls der Mensch nur treu bleibe. Ebenso wie Richstätter hat sich auch der verstorbene Jos. de Guibert S. J., einer der besten Kenner der Mystik in der jüngeren Zeit, sehr zurückhaltend über die Nebenphänomene der Mystik ausgesprochen — und daß es sich in Konnersreuth um solche Nebenphänomene handelt, steht wohl außer allem Zweifel und wird hoffentlich von niemandem geleugnet, so gerne man annimmt, daß Therese in der Tiefe ihres Herzens die eingegossene Beschauung besitzt. Aber das kann nicht bewiesen und das andere darf nicht unterschätzt werden.

Daß die Phänomene als solche *echt* sind, dürfte nach der großen Zahl von Zeugen außer Zweifel stehen. Huber führt dafür die Ärzte Witry, Radlo, Dobrowski und Hynek an. (Wenn er auch Höchst zu diesen Zeugen rechnet, so ist das wenig einleuchtend, nachdem sich die von ihm z. Z. verteidigte Mutter Rafols als Opfer eines Betruges herausgestellt hat und sein Hauptautor: Imbert Gourbeyre nicht mehr anerkannt wird.) Damit ist unmittelbar gegeben, daß kein Betrug vorliegt. Das ehrliche Wort des Atheisten und Monisten Dr. Aigner faßt das Ergebnis der Untersuchungen am besten zusammen: „Das großartigste medizinische Phänomen steht einzig da. Trug oder Manipulation hieße eine ganz willkürliche Annahme. Das Wort Hysterie bedeutet nichts. Die Stigmata sind heute nicht mehr abzutun mit dem Schlagwort Autosuggestion, auch die Nahrungslosigkeit nicht mit dem Wort Schwindel“ (196). Huber weist mit Recht darauf hin, daß Therese nicht nur ein sittlich einwandfreies, sondern ein religiös ernstes, ja hochstrebendes Leben führt. Ebenso ist das Leben ihrer Familie positiv zu bewerten. Weder Eltern noch Tochter haben aus den zahlreichen Besuchen und Geschenken einen Gewinn gezogen und selbst die notwendige Reparatur des Hauses aus eigenen Mitteln bestritten.

Was die Frage der *übernatürlichen Verursachung* der Phänomene angeht, so kann Huber mit gutem Grund auf die religiöse und moralische Wirkung hinweisen, die vom Passionsleiden Theresens ausgeht. Nicht nur ihre nächste Umgebung und ihre Heimat sind in den Bannkreis dieses Sühneleidens gezogen, zahllose Besucher und Briefe aus der ganzen Welt haben sich bei ihr Kraft geholt und sind in ihrem Glauben von neuem gestärkt worden, und nicht wenige fanden über Konnersreuth den Weg zu Gott. Das ist ein Zeugnis, das nicht gering angeschlagen werden darf. Daß auch Sensationslust die Menschen nach Konnersreuth treibt, entwertet dieses Zeugnis nicht. Sonst müßten alle großen Wallfahrtssorte abwertig beurteilt werden. — Einen anderen Beweis für die übernatürliche Verursachung der Stigmata sieht Huber sodann in der Nahrungslosigkeit Theresens. Mit Recht schreibt er, daß die vierzehntägige Untersuchung im Jahre 1927 wissenschaftlich einwandfrei vorgenommen worden sei. Darum liegt nach ihm kein dringender Grund für eine nochmalige Untersuchung vor. Wenn die bayerischen Bischöfe und Rom dennoch dazu geraten hätten, so sei Therese dazu bereit gewesen und ihr Vater habe gute Gründe für seine Ablehnung gehabt. Wenn man dagegen auch sagen wird, daß Therese keine Gehorsamspflicht gegenüber dem Vater hatte und darum dem Ansuchen der Bischöfe aus eigenen Stücken hätte nachkommen sollen, so kann man doch andererseits aus der Ablehnung einer solchen Untersuchung als solcher kein Argument *gegen* die übernatürliche Herkunft der Stigmata herleiten.

Weniger einleuchtend ist, wieso Huber Prof. Wunderle, P. Mager OSB und Prof. Waldmann Begriffsverschwommenheit nachsagen kann. Das zeigt eigentlich, daß er selbst die Probleme nicht sieht, die tatsächlich vorhanden sind. Ferner ist die Gleichsetzung der Phänomene von Konnersreuth mit dem Werden und Wachsen der Natur, das zweifellos auf einen Schöpfer hinweist, unrichtig. Denn die Mehrzahl der Gegner von Konnersreuth sind Theisten und zweifeln nicht an der Erstursächlichkeit Gottes, sondern betonen nur die Mitursächlichkeit

der Geschöpfe. Ebensowenig beweist der Hinweis auf Thomas von Aquin etwas (S. 202); denn dieser spricht vom Offenbarungsglauben, der nicht einfach auf Charismen übertragen werden darf. Trotz dieser Ausstellungen bleibt viel Beachtenswertes an den Ausführungen Hubers. Letztlich reichen aber alle angeführten positiven Zeugnisse nicht hin, um die Übernatürlichkeit der Phänomene sicherzustellen, bevor nicht die entscheidende Frage nach der Möglichkeit einer natürlichen Verursachung geklärt ist.

In ganz ähnliche Richtung wie Huber geht der Arzt Dr. Hans Fröhlich<sup>2</sup>. In der geschichtlichen Einleitung seiner Schrift weist er die natürlichen Erklärungsversuche zurück und setzt sich ganz für die übernatürlichen ein. Er bringt dafür gute Gründe vor, besonders die Nahrungslosigkeit und die Kommunionen. Aber es wäre doch medizinisch und psychologisch richtiger gewesen, wenn er ernster auf die psychogenen Erklärungen eingegangen wäre, allein schon wegen der vorbildlichen Zurückhaltung der katholischen Behörde. Statt dessen kommt er schnell und begeistert zur religiösen und übernatürlichen Auslegung, die zweifellos sehr schön, aber nur unter Voraussetzung einer soliden, wissenschaftlichen Grundlage erlaubt und berechtigt ist. Immerhin fügt der Verfasser vierzig Seiten bei, die für eine wissenschaftliche Diskussion der vorhandenen Probleme von Beachtung sind. Dabei setzt er an den Anfang eine ebenso richtige wie wichtige These: jemand, der ein Wunder grundsätzlich ablehnt, kann nicht als unvoreingenommener Zeuge gelten. Auf der anderen Seite aber geht Fröhlich nicht genügend auf die immer wieder behauptete Diagnose auf Hysterie in bezug auf die Blindheit und die Lähmung Theresens ein, wie es schon für den Laien, mehr aber noch für den Psychologen und für den Arzt notwendig wäre. Sehr gut sind wieder seine abschließenden Worte, in denen er die Urteile wissenschaftlicher Katholiken zusammenfaßt, die den wesentlich

wunderbaren Charakter der Stigmata annehmen, aber natürliche und selbst krankhafte Verursachung daneben anerkennen.

## II.

Die Möglichkeit einer natürlichen Verursachung der Stigmen Theresens nehmen Prof. Wunderle und P. Alois Mager OSB an, die beide die Tatsachen, die sie selbst gesehen haben, anerkennen. Man kann sie darum aber keinesfalls einfach als Gegner von Konnersreuth bezeichnen. Beide halten vielmehr ein Eingreifen Gottes für wahrscheinlich. Wunderle hat seine Ansicht in einem Vortrag vor Ärzten näher auseinandergelegt.<sup>3</sup> Er schreibt u. a.: „Wir werden uns freilich nicht dazu verstehen können, etwa die Stigmatisation mit Hysterie und Hypnose in einem Atemzug zu nennen. Aber wir werden aus wissenschaftlicher Objektivität heraus alle sogenannten außerordentlichen Erscheinungen des religiösen, insbesondere des mystischen Lebens zunächst auch dem Psychologen und dem Arzt zur Untersuchung stellen, damit sie mit den Mitteln ihrer wissenschaftlichen Methoden der Frage nähertreten. Können diese Tatsachen noch mit natürlichen Kräften, d. h. also durch psychogenetische Wirkung erklärt werden?“ (S. 7). „Die Wege der psychogenetischen Wirkung sind uns heute noch und bleiben vielleicht immer ein Geheimnis; aber die Tatsache der Psychogenese kann nicht mehr geleugnet werden. So etwa bei der Stigmatisation der Wundmale auf Grund der lebendigen Vorstellung des Gekreuzigten. Selbstverständlich ist für die unmittelbare, übernatürliche Einwirkung Gottes an jedem Punkte dieses psychogenetischen Prozesses, vor allem schon am Anfang, Raum. Wir wollen damit sagen, daß die übernatürliche, gnadenhaft durch Gott hervorgebrachte Stigmatisation von uns in keiner Weise bestritten wird. Wir sind aber damit nicht von vornherein gegen die Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisation vermittels der eben angedeuteten psychogenetischen Idioplastik“ (S. 17/18). „Es ist bis heute nicht gelungen, den Weg zu

<sup>2</sup> Konnersreuth heute. Schau eines Arztes. Ein volkstümlicher Vortrag mit einem Anhang für medizinisch Interessierte. Wiesbaden, Credo-Verlag, 1950, 105 S.

<sup>3</sup> Arzt und Mystik, Würzburg 1940.

finden, wie etwa das Anschauungs- bzw. Vorstellungsbild des Gekreuzigten idioplastisch die Wundmale am Körper einer begnadeten Person „hervorbringt“. Selbstverständlich leugnen wir die Möglichkeit des unmittelbaren Eingreifens der Gnade Gottes hier in keiner Weise; ihre Möglichkeit endgültig festzustellen ist jedoch nicht Sache des Arztes. Die Frage, die uns hier beschäftigt, mündet schließlich in das Problem: Gibt es eine natürliche Stigmatisation? Ich habe mit eigenen Augen die Patientin des bekannten Psychiaters Lechler gesehen, der in völlig glaubhafter Weise Stigmen ansuggeriert wurden. Ich überzeugte mich aber dabei, daß die Patientin doch wirklich religiös ergriffen war und konnte an der Echtheit dieses Zustandes nicht zweifeln. Es waren also zum mindesten religiöse Erfahrungen die Grundlage für diese seltsame Tatsache. Ihre Beobachtung hat mich persönlich dazu vermoht, an die Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisation zu glauben“ (S. 29/30).

„Was die Nahrungslosigkeit anlangt, die fast regelmäßig mit der außerordentlichen mystischen Begnadigung verbunden ist“, fährt Wunderle mit großer Sachlichkeit und Klugheit fort, „so dürfte hier die Feststellung ihrer Tatsächlichkeit geradezu das entscheidende Moment sein. Denn wenn diese Erscheinung wirklich vorhanden ist, wenn sie zudem lange Zeit andauert, dann erübrigt sich eine weitere Untersuchung insofern, als für niemand mehr ein Bedenken bestehen kann, daß es sich hier um eine wirklich wunderbare Erhaltung des Lebens handle. Damit ist selbstverständlich der sehr erwünschten medizinischen Untersuchung, wie die Nahrungslosigkeit sich zu dem gesamten psycho-physicalen Prozeß des menschlichen Lebens verhalte, nicht etwa die Begründung genommen. Wird die wirkliche wissenschaftliche Erforschung der behaupteten Nahrungslosigkeit grundsätzlich verweigert, so kann man es keinem Arzt verübeln, wenn er Zweifel an ihrer Echtheit hegt und äußert. Solch seltene Vorkommnisse, wie sie etwa sich in Konnersreuth gezeigt haben und noch zeigen, sind jedenfalls von derart wichtiger Bedeutung für die Kirche und die ganze christliche Öffentlichkeit, daß die Be-

gnadeten trotz aller verständlichen Bedenken, schließlich das Verlangen nach wissenschaftlicher, hier klinischer Untersuchung zu erfüllen verpflichtet sind. Hier muß das Interesse der Kirche den Vorrang vor allen persönlichen Momenten haben. Außer die Begnadeten ziehen sich aus der Öffentlichkeit zurück, was vielleicht in manchen Fällen die beste Lösung der Schwierigkeit ist“ (31/32). „Noch immer ist uns positiv die ganze Leistungsfähigkeit der natürlichen Kräfte nicht bekannt. Kein Wissenschaftler, auch kein Arzt darf deswegen leichtherzig mit der Behauptung umgehen, das und jenes könne die Natur nicht hervorbringen, wenn es sich nicht um Dinge handelt, bei denen eine innere — philosophisch gesprochen, „metaphysische“ — Unmöglichkeit vorhanden ist. Nur da, wo wir die wirklichen Grenzen irdischer, natürlicher Lebensmöglichkeiten kennen, werden wir wenigstens negativ konstatieren können: das ist *natürlich* unmöglich. Etwa bei jahrelanger wirklicher Nahrungslosigkeit kann menschliches Leben nicht bestehen; ist also die Nahrungslosigkeit einwandfrei bestätigt, dann muß das Urteil des objektiven Arztes, ja jeden objektiven Beobachters lauten: Hier wirkt Gott unmittelbar zur Lebenserhaltung. Mit anderen Worten: Hier geschieht ein Wunder“ (S. 46/47).

### III.

Die Möglichkeit einer psychogenetischen Erklärung der Stigmen einmal zugegeben, kommt es also hauptsächlich darauf an, theologische Kriterien für ihre etwaige übernatürliche Verursachung aufzustellen und deren tatsächliches Zutreffen im konkreten Fall zu konstatieren. Diesem Anliegen dienen die beiden Bücher von Paul Siwek S. J. und Hilda Graef<sup>4</sup>. Siwek, Professor der Psychologie an der Fordham-Universität in New York, hat sein Buch mit besonderer Billigung von de Guibert S. J. herausgegeben, was ihm bei der Autorität de Guiberts ein großes Gewicht gibt. Siwek war selbst in Konnersreuth und verfolgt seit über 20

<sup>4</sup> Paul Siwek S. J.: „Une stigmatisée de nos jours“, Lethielleux, Paris 1950, 174 S. — Dr. Hilda Graef: „The case of Therese Newmann“, Cork 1950.

Jahren genau die einschlägige Literatur. Er ist durch eine Reihe von psychologischen und philosophischen Veröffentlichungen bekannt. Der erste Teil seines Buches, der über 40 Seiten umfaßt, schildert den historischen Ablauf der Ereignisse; er bietet ganz dasselbe Bild wie Huber. Der zweite und viel längere Teil ist der Diskussion gewidmet.

Siwek beschreibt hier zunächst die sittliche Persönlichkeit Theresens und kommt zu dem gleichen Ergebnis wie Huber, daß bei ihrem sittlich einwandfreien und hochstehenden Leben an Betrug nicht zu denken sei. Er fügt allerdings auch bei, daß Therese ihre Fehler habe. Sie lasse es gelegentlich an der notwendigen Ehrfurcht vor Priestern fehlen, sie zeige auch ungebeten ihre Wunden, sie offenbare gelegentlich in der Ekstase schwere Sünden anderer, gebe in diesem Zustand Ratschläge, die der Moral und Aszese widersprächen. Über ihren Seelenführer, Pfarrer Naber, schreibt Siwek, daß er weder über besondere theologische noch psychologische Kenntnisse verfüge. Man habe den Eindruck, als leite er Therese nicht streng genug und als stehe er zu sehr unter ihrem Einfluß. So singe er z. B. nach einer Heilung auf ihren Wunsch hin in der Kirche das Tedeum, erzähle bei der Predigt das Leben Jesu nach ihren Gesichten und dazu in ihrer Gegenwart. Wenn Therese in einem Gesicht den Auftrag erhalte, auf den Altar der kleinen hl. Theresia Blumen zu legen, dürfe dort kein Priester die hl. Messe lesen, sondern müsse zurückstehen. Dann geht Siwek die einzelnen Heilungen durch, die Therese an sich selbst erfahren bat. Da ist zunächst die Heilung von der Erblindung am Tage der Seligsprechung Theresias vom Kinde Jesu. Nach der Feststellung des Augenarztes hat Therese nie eine organische Augenkrankheit gehabt, sondern nur eine funktionelle Störung infolge Blutung im Auge. Daher muß man hier mit einer psychischen Ursache rechnen und kann ein Wunder nicht beweisen. Da der Vater Theresens am Morgen der Heilung gesagt hatte, er fahre nach Waldsassen, um das vom Arzt verschriebene und sicher wirksame Mittel zu holen, und diese selbst ganz auf die Seligsprechung der von ihr sehr verehrten Karmeliterin eingestellt

war, liegen Gründe für eine psychogene Verursachung der Heilung vor. Coué macht darauf aufmerksam, daß die Wirkung der Autosuggestion um so stärker sei, je weniger sie im Zentrum des Bewußtseins stehe, wenn das aber der Fall sei, gebindert werde. Einen ähnlichen Fall führt schon Benedikt XIV. in seinem Werk *De servorum Dei beatificatione et canonizatione* an, um zu zeigen, wann man von einem Wunder nicht reden könne. — Die zweite Heilung ist die der Wunde am Fuß. Da diese weder tief noch die Heilung plötzlich war, scheidet sie nach Benedikt XIV. ebenfalls als Wunder aus. Ähnlich verhält es sich mit der Heilung des Rückenmarksleidens. (Hier weist Siwek auf die überstarke Sensibilität Thereses hin, auf ihr vieles Weinen, ihre Abneigung gegen Ärzte, die etwas sagen, was ihr nicht paßt.) Ihre Krankheiten wurden durch Überanstrengung beim Löschen eines Brandes ausgelöst. Daß sie sich bei dieser Gelegenheit das Rückenmark verletzt hat, ist bisher von niemandem bewiesen worden. Da die Heilung sich außerdem vom 17. Mai bis zum 30. September binzog, kann man ein Wunder nicht beweisen. — Kommt endlich noch die Heilung einer eitrigen Blinddarmentzündung. Dagegen kann Siwek nur ins Feld führen, daß die Diagnose Dr. Seidls nicht vollwertig sei und der starke Affekt in Verbindung mit der (echten oder rein subjektiven) Erscheinung nachgeholfen habe. Dem steht allerdings die gerichtliche und eidliche Aussage Dr. Seidls gegenüber, es handle sich um ein Wunder (Huber S. 28). Siwek hinwiederum macht darauf aufmerksam, daß die Krise, z. B. bei einer Lungenentzündung ebensooft dem Kranken das Ende herbeizuführen scheine, wie sie medizinisch der sichere Übergang zur Besserung sei, so daß auch hier zu sagen ist: *de miraculo non constat*, das Wunder kann nicht erwiesen werden. — Zum Schluß dieses Abschnittes weist Siwek recht eindrucksvoll auf den Unterschied der oben aufgezählten Heilungen von den Heilungen in Lourdes hin. Hier werden nur plötzliche Heilungen unheilbarer organischer Krankheiten als Wunder anerkannt. Die Heilungen von Konnersreuth würden dort gar nicht näher in Erwägung gezogen.

Wenn man nun bedenkt, daß neuerdings selbst die Wunder von Lourdes einer scharfen Kritik unterzogen werden, so kann man mit Recht an dem Wundercharakter der Heilungen von Konnersreuth zweifeln.

Im folgenden Abschnitt kommt Siwek zum wichtigsten Punkt, zur Untersuchung der so genannten mystischen Phänomene (die, um es noch einmal zu sagen, im Vergleich zur eingegossenen Beschauung nur nebensächlicher Natur sind und viele Täuschungsmöglichkeiten in sich bergen), der Stigmen, der Ekstasen und Visionen, der Herzensschau, der Sprachengabe und endlich der Nahrungslosigkeit. Wir legen Siweks Ergebnisse kurz der Reihe nach vor:

1. *Die Stigmata:* Sie gehören zu den *gratiae gratis datae*, wie die Theologie sagt, d. h. zu den Charismen, nicht aber zu den *gratiae gratum facientes*, die primär der Heiligung der Seele dienen. Sie sind also kein Beweis für die Heiligkeit ihrer Träger. Beim Prozeß der bekanntesten Stigmatisierten aus jüngster Zeit, der heiligen Gemma Galgani, sagt die Kirche ausdrücklich, daß das Dekret über ihre heroische Tugend nichts über den göttlichen Ursprung ihrer Charismen aussage. Daraus wird man vernünftigerweise die Folgerung ziehen, daß Gott als Erstursache nicht herangezogen werden darf, solange die zweiten Ursachen, die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen, zur Erklärung außergewöhnlicher Phänomene genügen. Darüber hinaus führt Siwek nun aber *gegen* eine übernatürliche Erklärung der Stigmata Theresens folgendes ins Feld: Während Franz von Assisi die Stigmata bis zu seinem Tode verborgen hielt, zeigt Therese sie selbst ungebeten, was bei manchen Besuchern, wie Abt Zeller OSB, einen ungünstigen Eindruck hinterließ. Schon Franz von Sales zeigt in seinem Theotimus einen kritischen Sinn in dieser Frage. In der ersten Fassung hatte er die Stigmen des hl. Franz für wunderbar erklärt, in der zweiten diese Behauptung weggelassen. Der positive Beweis für die Möglichkeit einer natürlichen Erklärung ist die schon erwähnte Kranke Dr. Lechlers, der dieser im Jahre 1932 befahl, ähnlich wie Therese die Wundmale zu haben, und die diese auch wirklich, wenn auch

nicht völlig plastisch, erhielt. Wenigstens für äußerst sensible und emotive Personen kann man daher die Möglichkeit nicht ablehnen, daß sie den Wunsch, dem Gekreuzigten ähnlich zu werden, an ihrem Körper auch tatsächlich verwirklichen. Dazu kommt, daß nicht wenige Stigmatisierte im streng psychologischen Sinn hysterisch waren, bevor sie die Male erhielten. Siwek fügt noch hinzu, daß bei den Nachahmerinnen des gekreuzigten Herrn sich die Herzwunde bald auf der rechten, bald auf der linken Seite befindet. Daß Therese die Wunden gar nicht haben wollte und wolle, ist kein Beweis gegen ihre psychogene Verursachung durch Autosuggestion, da ja gerade nicht der Wille, sondern die Vorstellung die physi- schen Veränderungen hervorruft, oder genauer gesagt, die lebendige Vorstellung in Verbindung mit Ekstase, starker Emotion und krankhaften Voraussetzungen, wie sie durch Theresens Sturz gegeben sind.

2. *Die Ekstase:* Diese hat bei Therese einige Eigenarten, die sowohl nach dem klassischen Autor Benedikt XIV. wie nach der Psychologie krankhafter, aber nicht wunderbarer Natur sind. Ihr 'Kindlicher Zustand' ist nicht die *infantia spiritualis*, die geistliche Kindheit der heiligen Theresia, sondern ein wirklicher geistiger Tiefstand. Sie vergißt in der Ekstase die Namen ihrer Angehörigen, des Bischofs, des Papstes; sie redet nicht in eigenem Namen, sondern im Namen Christi. Nach dem Zeugnis der Mutter folgt auf die Ekstasen eine kurze Periode geistiger Unklarheit. Das genaue Voraussagen der nächsten Ekstase kommt nicht bei echten, um so mehr aber bei krankhaften Erscheinungen vor. Dasselbe gilt von dem Umstand, daß sie ihre Bilder stets als etwas ganz Neues und Erstmaliges ansieht. Auch daß sie in diesem Zustand nur dem Beichtvater gehorcht, ist nicht ein Zeichen ihrer Tugend, sondern für die Hypnose etwas ganz Gewöhnliches. Außerdem gehorcht sie gelegentlich Pfarrer Naber nicht.

3. *Die Visionen:* Hier weist Siwek mit Recht auf die verschiedenen Äußerungen des Kirchenlehrers der Mystik, des bl. Johannes vom Kreuz, hin (Subida del monte Carmelo 2), der die Mystiker mahnt, sich nicht

um ihre Visionen zu kümmern und die Seelenführer tadeln, die — wie Pfarrer Naber — deren Übernatürlichkeit feststellen wollen, und der auf die Gefahren hinweist, die durch die Täuschung Satans dabei entstehen können. Anderseits ist sicher, daß Therese im eigentlichen Sinne hysterisch war, jedenfalls nach dem Unfall und noch zur Zeit der Untersuchung durch die Mallersdorfer Schwestern. Denn sie hatte damals Anfälle, die mit körperlichen und seelischen Störungen verbunden waren. Die Klarheit und Sicherheit ihrer Visionen spricht eher dafür als dagegen und deren Inhalt wird durch ihr religiöses Wissen genügend erklärt. Negativ muß wirken, daß diese Visionen nicht immer mit der Heiligen Schrift übereinstimmen und daß sie gelegentlich Legenden zum Inhalt haben, wie die von Maria Magdalena, Agnes, Katharina, Barbara.

4. *Die Prophezeiungen:* Diese sind so allgemein gehalten, daß sie keinen sicheren Beweis für deren übernatürlichen Ursprung bilden. Wenn Therese Fehler anderer erzählt, so ist das nicht Tugend, sondern Ehrabschneidung oder Naivität. Ihre Herzensschau wird durch die Sinnesänderung des Bischofs Schremb von Cleveland charakterisiert. Dieser war zuerst erstaunt, wie sie die geheimsten Winkel seines Herzens und die Schäden in seiner Diözese aufgedeckt habe; ein Jahr später äußerte er, er gehe nicht mehr nach Konnersreuth, da manches falsch gewesen sei, im übrigen würde er Therese schon längst in ein Kloster geschickt haben. Ihre berühmte *Reliquienkenntnis* leidet daran, daß sie auch sicher echte für falsch erklärt und dieselben zu verschiedenen Zeiten echt und falsch genannt hat. — Die Kenntnis endlich der aramäischen Sprache ist nicht so einwandfrei bezeugt, daß Suggestion und Telepathie in der Beziehung zu Professor Wutz ausgeschlossen wären.

5. *Nahrungslosigkeit:* Als bester Beweis für den göttlichen Ursprung der Phänomene wird von vielen die Nahrungslosigkeit angesehen. An sich mit Recht; denn auch Benedikt XIV. führt sie als ein Hauptkriterium für den übernatürlichen Ursprung mystischer Vorkommnisse an, fügt aber drei Bedingungen hinzu: Das Fasten darf nicht mit einer

Krankheit — und als solche nennt er ausdrücklich die Hysterie — begonnen haben; die betreffende Person muß sich stets wohlgefühlt und ihre religiösen Pflichten erfüllt haben und hohe Tugenden üben. Da die erste Bedingung ohne Zweifel nicht erfüllt und damit die Möglichkeit eines sogar jahrelangen Fastens gegeben ist, kann man jedenfalls kein ganz sicheres positives Urteil fällen. Dazu wirkt noch ungünstig die Verschiedenheit der Ausscheidungen in den 14 Tagen der Untersuchung und nachher: bei der Untersuchung waren sie die eines Fasters, nachher waren sie normal. Merkwürdig ist auch die Tatsache, daß Therese im Zustand der Ekstase, also besonders am Freitag, abnimmt, und zwei, drei Tage später, wenn sich niemand mehr um sie kümmert, ihr Gewicht wiedergewinnt. — Da die Frage nicht einwandfrei geklärt war, haben die bayerischen Bischöfe und die Römische Kongregation des hl. Offiziums eine neue Untersuchung vorgeschlagen. Aus der Art und Weise der Stellungnahme Theresens und ihres Vaters zu dieser Bitte ergaben sich zwei neue Einwände gegen die Echtheit der Nahrungslosigkeit: Therese betete um Klarheit und erhielt zur Antwort, der Vater solle entscheiden, wo doch bei ihrem Alter ihr eigenes Ja genügt hätte und keine Pflicht des vierten Gebotes vorlag; ihr Vater aber wies den Abgesandten des Bischofs in grober Weise ab.

Soweit die Ausführungen Siweks. Das Ergebnis seiner Untersuchungen lautet: De miraculo non constat, d. h. für die Annahme eines Wunders und damit für den übernatürlichen Ursprung der Stigmata und des Passionsleidens fehlen die Beweise. Wer das Buch vorurteilsfrei gelesen hat und in der mystischen Literatur bewandert ist, wird sich unbedingt diesem Urteil anschließen.

Noch klarer und energischer wendet sich gegen die Übernatürlichkeit der Phänomene von Konnersreuth eine Berlinerin, Dr. Hilda Graef, die schon länger nach Irland ausgewandert ist und durch ein Werk über Mystik bekannt wurde mit dem Titel: *The way of the mystics*. Sie war selbst in Konnersreuth, stützt sich aber für ihre Ausführungen außerdem auf Prof. Waldmann in Regens-

burg, P. Alois Mager OSB und Dr. B. de Poray-Madeyski. Letzterer ist Arzt der Ritenkongregation und schrieb das Buch: *Le cas de la visionnaire stigmatisée Thérèse de Konnersreuth*. Graef beginnt geschickt mit dem Hinweis auf die öfter genannten Äußerungen des hl. Johannes vom Kreuz über die Nebenphänomene der Mystik. Dann weist sie auf eine Gefahrenquelle für die objektive Beurteilung des Falles Konnersreuth hin, nämlich das ungesunde Verlangen weiter Kreise nach außergewöhnlichen Dingen im Anschluß an schlimme Ereignisse, wie die letzten Kriege es waren. Endlich betont sie mit Recht, daß nur derjenige die äußersten Wundmale Christi tragen dürfe, der zuvor die innere Wunde einer großen Liebe in hohem, wenn auch nicht heroischem Grade erhalten habe. Diesen Grad der Liebe möchte sie Therese absprechen, weil sie manche Fehler gegen die Demut und Liebe zeige; außerdem finde sich bei ihr außerhalb ihrer ekstatischen Zustände weder eine besondere Liebe zum Leiden Christi noch zur Buße, die doch bei edten Mystikern so ausgeprägt sei. Gegen die Übernatürlichkeit sowohl der Stigmata wie auch der verschiedenen Heilungen spricht nach Graef die Hysterie, die bei Therese durch Überanstrengung beim Feuerlöschen und durch die Furcht vor dem strengen Arbeitgeber entstanden war und sich dann in häufigen Krämpfen zeigte. Es wird dann weiter die irrite Meinung Prof. Waldmanns wiedergegeben, Therese und ihre Mutter hätten selbst dem Bluten nachgeholfen, das stets aussetze, wenn Gäste da seien, und wieder einsetze, wenn niemand zugegen sei. Diese Meinung teilen wir nicht, weil es dem Charakter Theresens widerspricht und weil der objektiven Gewährsleute zu viele sind. Graef

selbst vermißt bei Therese alle Zeichen der Reue und Demut, wie sie doch sonst den Heiligen beim Anblick des leidenden und sterbenden Herrn von selbst auf die Lippen kämen. — Die Visionen seien in ihrer Übernatürlichkeit dadurch fraglich, daß sie nicht immer genau mit der Heiligen Schrift übereinstimmten, und daß die Scherin sich in ihnen nicht selten unreligiös verhalte. Mit Recht tadeln Graef ferner, daß Therese über die unwürdige Behandlung durch die Mallersdorfer Schwestern spreche, dazu noch auf eine innere Stimme hin, und eigens befügt, Christus habe diesen ihre Sünden verziehen. Endlich ist für die Wahrheitsfindung wichtig, wenn Graef aus den verschiedenen Schriften eine ziemlich große Anzahl von Fällen anführt, wo Therese von Besuchern spricht, die in schweren Sünden leben, oder abgefallene Priester und vom Glauben abgefallene Laien sind. Mit Recht nennt Graef das Ehrabschneidung und fügt hinzu, daß so etwas bei echten Mystikern nicht vorkomme, und daß Christus nicht einen menschlichen Mund im Zustand der Ekstase zu solchen Offenbarungen benutze, wobei der Sprecher ohne Bewußtsein davon und darum ohne Verantwortung dafür sei.

Graef schließt ihre Ausführungen mit den Worten, das ganze Benehmen Theresens sei in keiner Weise dem echter Mystiker, wohl aber dem krankhafter, hysterischer Personen verwandt. — Selbst wenn manche ihrer Ausführungen zu scharf formuliert sein sollten, ist man doch geneigt, nach dem Lesen ihrer sorgfältigen Untersuchung in seinem negativen Urteil noch über Siwek hinauszugehen. Jedenfalls kann man das eine sicher sagen: Ein Wunder und darum der übernatürliche Ursprung der Phänomene von Konnersreuth ist nicht erwiesen.